

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1937

1 (5.6.1937) Roman-Blatt

Drei goldene Reisen

ROMAN VON LOTTE GUMMERT



Roman-Beilage
des
Durlacher Tageblatt
Pfinztäler Bote
Nr. 1

1.
Rottraut von Birkenfeld stand vor Frau von Drewin und mußte eine Musterung über sich ergehen lassen.
Sie mußte zu ihren Gunsten ausgefallen sein, denn Frau Drewins erste Züge lockerten sich auf, ein Lächeln verfrönte das herbe Gesicht.
„Sie bemühen sich also um die ausgeschriebene Stelle, Fräulein Birkenfeld?“
„Ja, gnädige Frau.“
„Glauben Sie, daß der Posten ... für Sie geeignet ist?“
„Für mich ist jeder Posten geeignet, gnädige Frau, der mir eine ehrliche Arbeit bringt, die mich nicht erniedrigt. Und das tut wohl eine Arbeit nie.“
Wieder der nachdenkliche musterbende Blick.
„Daß Sie äußerst hübsch sind, mein Fräulein ... das wird Ihnen der Spiegel besser sagen können als ich. Und daß Sie eine gute Erziehung genossen haben und gebildet sind, das höre ich aus Ihren Worten, Ihrem ganzen Auftreten, ja aus der Art, sich geschmackvoll zu kleiden. Sprachkenntnisse?“
„Ich glaube, darin gnädige Frau zufriedenstellen zu können. Ich spreche und schreibe gut Englisch und Französisch.“
„Das wäre auch das wenigste. Wir verkaufen hin und wieder auch einmal an einen Ausländer, aber zu oft kommt das nicht vor. Also, daß Sie den Posten als Sekretärin ausfüllen können, daran zweifle ich keinen Augenblick. Aber ... Sie sollen zugleich Wärtlerin und Pflegerin meiner Lieblinge sein. Das ist nicht so zu verstehen, daß Ihnen zugemutet wird, etwa den Zwinger zu reinigen und grobe Arbeiten zu erledigen. Nein, dafür sind Hilfskräfte da. Aber Sie müßten meine Tiere liebhaben, sich um sie kümmern, daß sie genau so an Ihnen hängen wie an mir.“
Ein großes Lachen kam aus Rottrauts Munde.
„Aber, gnädige Frau, das ist's ja gerade, was mich an diesem Posten reizt. Ich liebe Tiere und werde ihnen gewiß eine gute Freundin sein. Sie werden sich auch davon überzeugen können, daß ich mit Tieren umzugehen weiß!“
Frau von Drewin erhob sich und nickte ihr zu.
„Das wollen wir doch einmal feststellen. Kommen Sie, wir gehen einmal in den Zwinger.“

Das Herz lachte jedem Freund des edlen Hundes im Leibe, wenn er die prächtigen Kerle sah, die sich in dem Riesenzwinger tummelten. Die Hündinnen mit den Welpen waren von den Rüden getrennt.
Ruhig und ohne Scheu betrat Rottraut mit Frau von Drewin den Zwinger. Die jungen Welpen stürzten auf sie zu. Aufmerksam beugten die Hündinnen die fremde Gestalt. Mißtrauen stand in ihren Augen. Langsam erhoben sie sich.
Frau von Drewin liebte ihre Lieblinge, vergaß aber dabei nicht, Rottraut scharf zu beobachten.
Das Mädchen stand ruhig, machte zunächst keine Bewegungen. Aber sie sprach auf die Hunde ein. Ruhig, zärtlich war die dunkle, wohlklingende Stimme.
Näher kamen die Hündinnen und beschupperten sie. Die große Rotweilerin stupste Rottraut ziemlich herb mit der Nase, als wolle sie zu einer Flechtlosang auffordern. Eine Schäferhündin stand einige Schritte von Rottraut und sah sie mit großen, fragenden Augen an. Zwei prächtige Forsterhündinnen sprangen an ihr empor. Sie waren beinahe so spielerisch wie ihre Welpen, denn sie hatten zum ersten Male geworfen.
Etwas abseits und phlegmatisch stand die Dogge, auch die Dobermannhündin kam sehr vorsichtig näher.
Und jetzt hielt Rottraut die Zeit für gekommen. Sie sagte ruhig und selbstverständlich — Frau von Drewin spannte, welchen Hund würde sie zuerst streicheln und liebosen — nach der Dobermannhündin.
Da erschauerte Frau von Drewin, denn Lorette, die Dobermannhündin, galt als falsch. Sie war es nicht, mußte nur sehr vorsichtig behandelt werden, denn sie war äußerst mißtrauisch.
Aber jetzt hielt sie still und ließ sich streicheln.
Aber nicht lange, denn die anderen Hündinnen und Welpen drängten stärker auf Rottraut ein und wollten ihren Teil haben.
Und Rottraut tat ihnen den Gefallen. Für jeden hatte sie eine Liechtlosang und ein gutes Wort. Sogar die Dogge fand Gefallen dran.
Dann nahm sie die Welpen hoch, einen nach dem anderen, und keine der Hündinnen wehrte es ihr. Sie war in Gnaden aufgenommen.
Da erhob sich Frau von Drewin. Die Freude verfrönte ihr Antlitz als sie dem Mädchen die Hand entgegenstreckte.
„Wie wollen es miteinander probieren. Einverstanden. Fräulein Birkenfeld?“
„Herzlich gern, gnädige Frau!“

„Bitte, Onkel, lies doch mal dieses Inserat!“ Mit diesen Worten reichte Rottraut ihrem Onkel ein Zeitungsblatt.
„Ja, gerade dort, wo ich den Finger halte.“
Der alte Herr, Geheimrat Lühse, nahm die Zeitung, setzte seine Brille auf und begann zu lesen.
Suche für sofort
gebildete, sprachgewandte, hübsche junge Dame, die auch sehr tierlieb sein muß, als Sekretärin, Wärtlerin und Pflegerin für meinen großen Hundezwinger. Geboten wird freie Verpflegung und Unterkunft, dazu gutes Gehalt. Angebote an Frau von Drewin, Gut Borheide, Bez. Lindeburg.
Unwillkürlich hatte der Geheimrat laut vor sich hin gelesen, und seine Richte mußte unwillkürlich etwas lächeln, als sie sah, wie der Onkel, je weiter er las, immer empörter wurde. Da ließ er auch schon die Zeitung sinken. Ganz aufgeregt sah er über seine Brillenläster zu seiner Richte hin.

„Du willst doch nicht etwa auf dieses Inserat schreiben, Rottraut?“ meinte er zornig. „Das kommt natürlich nicht in Frage. Bitte, tue es mir zuliebe nicht. Und du wirst es auch bei näherem Überlegen selbst einsehen, als — du lieber Gott — ausgerechnet in einen Hundezwinger, nee, da könntest du auch als Löwenbändigerin gehen.“
„Es ist schon ein kleiner Unterschied, lieber Onkel.“
„Sieh mal, ich habe euch drei Mädels doch wirklich nichts in den Weg gelegt, als ihr einen Beruf ergreifen wolltet, aber sage mir, ist es denn nicht möglich, einen Beruf zu finden, der in euren Erziehungs- und Bildungskreis paßt, es gibt ...“ Weiter kam er nicht, Rottraut schnitt ihm mit einer ganz entschiedenen Handbewegung das Wort ab.
„Nein, Onkel, das ist eben nicht möglich. Heute muß sich jeder umfassen können. Und was haben wir schon gelernt? Nichts, um uns im Leben zu behaupten. Wir haben es ja noch viel schwerer als andere Mädels, denn wir müssen viele Erziehungsfehler und Vorurteile über Bord werfen.“
„Aber so schlimm ist es doch nicht gewesen!“
„Doch. Gewiß hätte ich euch, als Vater und Mutter so schnell wegstärben, weiter unterhalten und uns eine Heimat gegeben, nachdem wir unser schönes Birkenfeld verlassen müßten. Das Gut war Majorat, Geld war für uns nur eine kleine Summe da, was blieb uns also anderes übrig?“
„Ich weiß, ich weiß!“
„Lernen, und wieder lernen, damit wir wenigstens unser Brot verdienen konnten. Glaub mir, Onkel, das Geld für unsere Ausbildung war nicht hinausgeworfen. Denn wenn wir mal allein im Leben stehen, dann kannst du uns auch nicht mehr helfen. Also sei froh, daß wir so sind.“
„Das bin ich ja im Grunde auch.“
„Freust du dich nicht auch, wenn du siehst, wie sich Malve durchs Leben schlägt. Und nur dank ihrer vorzüglichen Ausbildung als Goldschmiedin. Ihre Sachkenntnis im Edelsteinhandel ist doch direkt verblüffend, wie wir selbst von ihrem Chef wissen.“
„Wem sagst du das, Rottraut? Malve hatte immer großes Interesse dafür.“
„Wenn ich bedenke, wie haben wir sie manchmal zu Hause ausgelacht. Aber sie hat sich eben mit dieser Sachkenntnis eine Existenz geschaffen und ist ihrem Chef in Amsterdam eine unersehbare Hilfe geworden.“
„Und verdient ausgezeichnet. Auch was wert.“
„Ja, das sie damit gut verdient, freut mich am meisten für Viola, denn ...“
„Nein, Rottraut“, warf der Geheimrat temperamentvoll ein, „gerade das ärgert mich. Würde Malve nicht so viel verdienen, so könnte ...“
„Viola wohl nicht Tänzerin werden, willst du sagen, Onkel?“
„Allerdings, das wollte ich, Rottraut.“
„Sieh, daß du dich damit noch nicht abgefunden hast, schmerzt uns drei Mädels am allermeisten, und wir können es nicht verstehen, daß du die Notwendigkeit noch nicht eingesehen hast. Viola hat eben nichts weiter als ihr Talent.“
„Das Talent leugne ich nicht, aber ...“
„Wie oft hast du dich, als Viola noch ein Kind war und schon so vollendet klang, über sie geredet, und heute sprichst du so wegwerfend von diesem Beruf, der vielleicht ... der schwerste ist.“
Der Geheimrat puzte bei Rottrauts Worten dauernd verlegen an seiner Brille herum.
Rottraut sah es und lenkte gerührt ein.
„Onkel, jetzt machst du wieder so eine Armesündermienen, und wir haben dir doch so viel zu danken, und ...“
„Ach was, danken! Ihr seid mir ans Herz gewachsen. Was ich habe, das gebührt ja doch später einmal euch.“
„Aber wir wollen ja nichts, wir wollen nur dich und deine ganze Liebe“, sagte Rottraut mit feuchten Augen und legte dabei ihre Arme liebevoll um seinen Hals.
„Ja, Mädels, ist schon gut! Aber nicht wahr, du schreibst nicht auf diese Anzeige?“ Fragend und bittend sah der alte Herr seine Richte dabei an.
Rottraut senkte ein wenig den goldbroten Kopf, um deswillen sie die Mutter Rottraut genannt hatte.
Die Nase mit dem kleinen Sommersprossenfattel zog sich an der Nasenwurzel in kleine Fältchen, als wüßte sie so gar nicht, was sie sagen sollte.
„Um, ja ... Onkel, aber ich hab' die Stelle nämlich schon.“ Sehr verlegen sagte sie es und fuhr rasch, damit sie der Onkel nicht unterbrechen konnte, fort:
„Ich wußte schon, daß du mich überreden würdest, und ich wollte so gern fort von dieser Filmschauspielerin. Nein, Onkel, schäm dich bei ihr kann ich es nirgends bekommen. Ich wil' gern Sekretärin sein, auch mal Erzieherin und Zofe spielen, aber gegen Bösartigkeit bin ich machtlos. Ich hielt es tatsächlich nur aus, weil es mir gutes Geld einbrachte. — Kannst du nun begreifen, daß ich mich freue, wenn ich einmal mit Hund, den treuesten Tieren, zu tun habe? Kannst du dich noch erinnern, wie wir alles Viehzeug anhing? Zumal die Hunde und Pferde.“
Wehmütig setzte sie noch hinzu: „Was wohl Hurras und Pluto machen werden?“
Tränen standen dabei in des Mädels Augen.
Da war es um den Onkel geschehen. Weinen sehen konnte er niemand. Am allerwenigsten eine von seinen Nichten. Liebesvoll strich er ihr über das Haar.
„Sei still, Mädels, wenn du es abgemacht hast, geht es nicht mehr zu ändern. Aber wie hast du denn die Stelle so schnell bekommen?“ fragte der Onkel mit neuwachtem Interesse.
„Ich bin einfach selbst hingefahren und habe mich vorgestellt“, berichtete Rottraut erleichtert. „Sprachen beherrsche ich, mit Hund, den treuesten Tieren, zu tun habe, eine gute Figur habe ich auch, denn ich muß mitunter Ausstellungen besuchen, die Frau von Drewin mit ihren Hundchen besucht. Da ist mitunter die Begleiterin keine unwichtige Person und muß antworten, darum wird das gute Klüßchen verlangt. Du siehst, ich erfülle somit alle Anforderungen, und dann ... ich bin wieder auf dem Lande in gewohnter Umgebung, da fällt einem alles viel leichter.“
Der Geheimrat hörte erleichtert ihren Ausführungen zu.
„Frau von Drewin führte mich ihren Hundchen vor, und staunte, daß sie nicht kläfften, sondern mich nur neugierig beschupperten. Das hat ihr sehr imponiert. Ich muß schon sagen, ich freue mich auf diesen Beruf. Arbeiten werde ich müssen, aber das tue ich gern!“ schloß Rottraut tiefatmend, froh darüber, daß die Weichte vorüber war.
„Und wie ist es denn, kannst du denn bei demer Filmschauspielerin so schnell weg?“ fragte da Geheimrat Lühse.
„Onkel, wir haben doch damals den Vertrag so getätigt, daß ich achtstägige Kündigung habe, da Fräulein Brunelli doch mitunter Auslandsangebote hat, und die können mitunter sehr schnell zum Abschluß gelangen. Jetzt bin ich darum froh, denn sie ließe mich nicht so schnell weg.“
„Und wie hast du dich genannt?“
„Wie immer, Rottraut Birkenfeld, Onkel. Eltern tot. Nur noch einen Onkel Geheimrat in Nagen. Du siehst, ich habe dich nicht unterschlagen. Bist du nun zufrieden?“ schmeichelte Rottraut.
Da drückte der Geheimrat seine Richte an sich und meinte: „Ja, ja, es ist schon gut.“ Nachdenklich setzte er hinzu: „Eigentlich beneide ich euch manchmal um euren Mut, ich glaube, wir hätten es damals nicht fertiggebracht.“
„Sei still, Onkel, euch trieb auch nicht das harte Muß, da wird man trüger. So, und nun wollen wir davon still sein, denn ... morgen muß ich schon reisen, und da will ich den heutigen Abend bei dir noch recht auskosten“, sagte abschließend Rottraut.
„Hast recht, Mädels!“ stimmte der Onkel Geheimrat ihr zu. Nach dem Mädels beim Arm und führte sie in altfränkischer Kapallersweise ins Speisezimmer, denn die Haushälterin, seine alte Suse Bernd, hatte schon zweimal zum Essen geklopft.

2.
Ganz behutend schloß sich die Wohnungstür einer reizenden Dreizimmerwohnung in Berlin.
Auf Zehenspitzen kam ein junges Mädchen, es mochte nicht älter als siebzehn Jahre sein, ins Zimmer, das der Wohnungstür gegenüberlag.
Dort am Fenster sah eine alte Frau und befestigte ein Tüllgewebe aus, welches sich bei näherem Hinschauen als ein Ballettdüchsen entpuppte. Jetzt hob sie den Kopf, schob die Brille auf die Stirn und meinte vorwurfsvoll:
„Viola, was hast du denn schon wieder?“
Aber sie hatte es kaum heraus, da legte ihr das Mädels die Finger auf die Lippen und flüsterte:
„Pst, pst, nicht reden!“ Schon schlich sie wieder auf Zehenspitzen zur Tür, machte einen Flügel des Glasfensters auf und horchte hinaus.
Jetzt konnte sie aber nicht mehr, denn sie hörte ganz deutlich Gemurmel aus dem Treppenhause. Da plachte sie vor Lachen heraus, und als sie das Wort „Arste“ ganz deutlich hörte, schloß sie befriedigt das Fenster und setzte sich, still lächelnd, der alten Frau gegenüber.
Doch sie vermochte ihre alte Kinderfrau Dore nicht zu täuschen. Die kannte ihren Liebling. Immer zu tollen Streichen aufgeleitet, doch herzensgut, daß ihr keiner böse sein konnte, das war Viola. Schon wenn man das ganze Persönchen ansah, wußte man es.
Zartgliedrig, kaum mittelgroß, mit wunderbar schwarzem, glänzendem Vordenkopf, richtigen Ringellockchen, wie man sie höchstens bei kleinen Kindern findet, und lustigen Blauaugen.
Jetzt zuckten die Grübchen in den Backen, denn sie mußte sich das Lachen verbeißen, wenn sie an das eben Stattgefundene dachte.
„Viola, was war los? Bitte, erzähle mal. Dummheiten gemacht? — Das war doch bestimmt der Wulf Dammbach, den ich da auf der Treppe so laut hörte? Hast ihr euch etwa wieder gezannt?“ fragte energisch Frau Dore.
„Gezannt?“ kam es gedehnt von Violas Lippen. „Nö, bestimmt nicht, bloß so ein bißchen ... na, du weißt schon ... gendert.“
„Als was gab's?“ schnitt ihre Dore das Wort ab.
„Gut, ich wil' dir's ganz genau erzählen. Der Wulf Dammbach ist doch wirklich ein geschicktes Huhn, na du kennst ihn ja, und ein netter Kerl außerdem. Weißt du, Dore, wenn er älter war und nicht noch studierte, so könnte ich mir mal meinen Mann vorstellen ...“
„Um Gottes willen! Dein Mann!! Dem würdest du schon auf der Nase herumtanzen. Du mußt mal einen Mann bekommen, der dich ein bißchen länger hält und nicht so verwohnt.“
„Doreli ... nicht verwohnen ...“ Viola sah sie mit erschrockenem Kinderaugen an.
Doreli wollte schon weich werden, aber sie war auch neugierig, was es schon wieder zwischen beiden gegeben hatte, deshalb meinte sie ruhig: „Erzähle weiter.“
„Also der Wulf Dammbach hat mir erzählt, er geht jetzt auf die Landwirtschaftliche Hochschule, und wenn er dann fertig ist, will er sehen, daß ihm sein Onkel oder sein Vetter, der sehr reich sein soll, Geld zu einem kleinen Gut gibt. Dann will er versuchen, das beste Rindvieh auf Gottes weitem Erdboden zu züchten. — Siehst du, Dore, jetzt mußt du auch lachen. Ausgerechnet Rindvieh!“
„Was ja sehr nützlich ist, mein Kind, und ich muß schon sagen, ich hätte dem Wulf Dammbach kaum so viel Unternehmungsgest zugetraut“, warf Dore ein.
„Na ja, meinemwegen Rindvieh“, erzählte Viola weiter. „Wenn er dann ein großer Landwirt wäre, könnte er sich auch eine Frau leisten, und — nun habe ich bloß mal, weil mir's zu langweilig war, durchs Gefänder gespuht ...“
(Fortsetzung folgt am Samstag, den 12. Juni 1937.)